

Das konkrete Wirken

von Steffen Andreae

Zum Autor:

Steffen Andreae, 45 Jahre, Politikwissenschaftler, beschäftigt sich seit über 20 Jahren mit alternativen Lebensformen. Mitgründer der Villa Lokomuna, einem Lebens- und Arbeitsprojekt in Kassel. Er lebt seit 2007 in der Kommune Niederkaufungen und hat über 50 Kommunen, Gemeinschaftsdörfer und alternative Wohnprojekte besucht. Aktiv im Netzwerk der politischen Kommunen und als Kommunalpolitiker (Fraktionsvorsitzender der Grünen Linken Liste Kaufungen)

Auf welche Art und Weise eine Kommune Auswirkungen auf das Umfeld hat, auf die Gemeinde, die Stadt oder das Dorf, kann konkret beschrieben werden. Dennoch bleibt es subjektiv, die Vergleichbarkeit ist schwer, auch weil die Datenlage sehr dünn ist.

Im Austausch mit Gründungsgruppen empfehle ich, in der Nähe einer bestehenden Gemeinschaft zu siedeln. Die Effekte, die durch eine Vernetzung entstehen, werden schnell deutlich und sichtbar und sie sind auch leicht vorstellbar.

Ich lebe in der Kommune Niederkaufungen, die schon seit 25 Jahren in der Gemeinde Kaufungen sesshaft ist. Logischerweise und auch unvermeidbar haben sich hier Auswirkungen ergeben, die Kommune wirkt in die Gemeinde hinein. In den letzten Jahren haben sich in und um Kassel weitere Gemeinschaften angesiedelt. Im Jahr 2000 gründete sich die Villa Lokomuna in Kassel, ein paar Jahre später Gastwerke in Escherode. Das Wohnprojekt agathe in Kassel und eine Wagenburg mit eigenem Platz komplettieren das Kommunennetz.

Solche Netze gibt es mehrfach in Deutschland. Im Wendland haben sich einige Gemeinschaften angesiedelt, die miteinander kooperieren. Es gibt enge Verflechtungen rund um das Ökodorf Siebenlinden oder andere große Projekte. Ein Netz entsteht auch, wenn sich KommunardInnen gegen ein weiteres Leben in Kommune entscheiden, aussteigen und in der Nachbarschaft ansiedeln. In der Regel bleiben enge persönliche Verbindungen bestehen, das Netzwerk lebt.¹

Die Lebensqualität in einem Ort hängt davon ab, wie sich soziale, ökologische, kulturelle und ästhetische Qualitäten entwickeln können. Sie hängt auch davon ab, wie sich das politische Klima ausgestaltet und ob Raum für ökonomische Entwicklung geschaffen wird, die nachhaltig ist und sozial vernünftig aufgestellt ist.

¹ Überlegungen zu einem aktiven Kommunennetz haben Eingang gefunden in: Andreae, Steffen / Grundmann, Matthias (2012): Rosas Luxusburg. In dieser realen Utopie wird von einer Kommune mit 60 Erwachsenen, einer Kommune mit 40 Erwachsenen, einem Cohousing-Projekt mit 100 Menschen, einer Frauenkommune mit 10 Erwachsenen und von einer vernetzten Arbeiternachbarschaft mit 50 Erwachsenen ausgegangen, die alle in der gleichen Ortschaft gesiedelt haben.

Bezogen auf das Wirken von Kommunezusammenhängen in ihr konkretes Umfeld stellt sich die Frage, wie die Prinzipien gemeinschaftlichen Zusammenlebens auf Nachbarschaften, Wohnquartiere, ein Dorf, eine Stadt ausgedehnt werden können. Wenn positive Auswirkungen einer bewussten Ansiedlung in der Nähe von bestehenden Gemeinschaften aufgezeigt werden könnten, dann wäre auch eine kommunalpolitische Veränderung denkbar. Gemeinden und Städte würden dann – wenn sie die Vorteile wahrnehmen – beginnen zu überlegen, ob sie sich nicht bewusst und aktiv für die Ansiedlung alternativer Lebenskultur entscheiden.

Am Umstand, ob und wie sich eine Stadt oder eine Gemeinde um Ansiedlung von alternativer Lebenskultur bemüht, zeigt sich auch inwiefern und mit welcher Richtung die PolitikerInnen, aber auch die Gesellschaft bereit sind, Einfluss zu nehmen auf das Soziale, die Ökologie, auf Kultur und Ästhetik, auf politische Teilhabe und ökonomische Gestaltung.

Dass durch Lebensgemeinschaften Einfluss genommen wird, macht schon deutlich, wenn man sich ansieht, welche Nachfragegruppen sich für gemeinschaftliches Leben interessieren. Es sind Menschen, die auf gemeinschaftliches Wohnen Wert legen, junge Familien mit Kindern, bildungs- und kulturbewusste Bürger. Sie haben einen hohen ökologischen Anspruch und wünschen sich generationenübergreifende Lebenssituationen. Sie haben in der Regel einen hohen Anspruch an eine gute Kommunikation und herrschaftsfreie Diskurse² und gestalten ihr Umfeld auf dieser Grundlage.

In der vorliegenden Überlegung beinhaltet der Begriff Lebensgemeinschaften größere und kleinere Kommunen, Cohousing Projekte, größere Wohngemeinschaften und vernetzte Nachbarschaften. Es sind Siedlungsformen, die danach streben, Modelle für eine nachhaltige Lebensweise zu schaffen. Dieser Wohn- und Lebensansatz ermutigt sowohl die gemeinschaftliche wie auch die persönliche Entwicklung.³ Wichtig für diese Formen des gemeinschaftlichen Leben ist die „Selbst- und Mitbestimmung von Wohnraum und Wohnumfeld und die Organisation dessen als Gruppe.“⁴

Im folgenden bespreche ich die schon angesprochenen Qualitäten und Chancen. Abschließen werde ich den Text mit einer offenen Liste von konkreten Handlungsmöglichkeiten für Gemeinden, die eine gezielte Anwerbung und Ansiedlung gemeinschaftlicher Lebenskultur erleichtern.

Die sozialen Qualitäten

Natürlich ist jede Gemeinschaft anders und auch die Formen, wie sich eine Gemeinschaft in die Gemeinde hinein organisiert, sind unterschiedlich. Viele

2 Nach Habermas sind vier Voraussetzung für einen solchen Diskurs : gleiche Chancen auf Dialoginitiation und -beteiligung, gleiche Chancen der Deutungs- und Argumentationsqualität, Herrschaftsfreiheit, sowie keine Täuschung der Sprechintentionen.

3 vgl. Dawson, Jonathan (Juni/Juli 2004): Ökodörfer weltweit – Ein Traum wird Wirklichkeit.

4 Heyden, Mathias (2007): "Berlin - Wohnen in eigener Regie. Gemeinschaftsorientierte Strategien für die Mieterstadt" S. 6

Gruppen betreiben Bildungsarbeit und beschäftigen sich mit Kinder- und Jugendarbeit. Natürlich auch aus Eigeninteresse. Da Gemeinschaften oft Familien oder Alleinerziehende mit Kindern ansprechen, liegt das Augenmerk insbesondere in den Anfangsjahren auf der Schaffung von guten Bedingungen für die Jüngeren.

Manche der bestehenden Kommunen haben Kindertagesstätten gegründet oder sich beim Entstehen von freien Schulen engagiert. Auch wenn dies nicht der Fall ist, so mischen sich die Kommune-Eltern mit ihren Ansprüchen und Lebensvorstellungen auch in die bestehenden Sozialstrukturen ein. In beiden Fällen tauchen neue pädagogische Konzepte auf und Ideen werden aufgegriffen und stoßen nicht auf Widerstand.

In vielen Gemeinschaften spielt die Bildungsarbeit eine wichtige Rolle. Oft werden Bildungsräume vermietet und eigene Seminare angeboten. Auf diesem Weg wird auch das alternative Leben dargestellt und eine Vielzahl von Menschen und Multiplikatoren kommt dadurch mit alternativer Lebenskultur in Kontakt. Die gelebten und erfahrenen „Werte und sozialen Umgangsformen [werden] nach außen getragen.“⁵

Die soziale Qualität wird sicherlich bei den generationsübergreifenden Wohnformen am sichtbarsten und ist dort für viele ganz konkret erfahrbar. Dies „Wohnformen ersetzen isoliertes Wohnen z.B. in Altersheimen“⁶ und tragen auch dazu bei dem städtischen Nebeneinander den Rücken zuzukehren. Hier wird die „Isolation des Privaten durch kommunikative Potentiale“⁷ angereichert.

Ein Beispiel, welches deutlich macht, wie ein eigener Anspruch zu einer guten Reputation führt, ist die Tagespflege für dementiell Erkrankte, welche die Kommune Niederkaufungen seit einigen Jahren betreibt. Solche Einrichtungen gibt es natürlich in fast jedem Ort. Aber wie kommt es, dass diese Tagespflege im Kreis Kassel einen sehr hohen Standard hat, eine lange Warteliste und gerne genutzt wird für Praktika der verschiedenen Schulen? Weil der eigene soziale Standard, also das eigene Anspruchsniveau und die Überlegungen wie die KommunardInnen selbst alt werden wollen, direkt einfluss und einfließt in die Gestaltung der Tagespflege.

Ohne die dünne Datenlage überzustrapazieren, kann man sagen, dass in Umfragen ein Viertel der Bevölkerung aussagt, dass sie sich vorstellen können in einer großen Lebensgemeinschaft zu leben.⁸ Auch wenn es zu diesem konkreten Schritt meist nicht kommt, wird dadurch das große Interesse am Projekt, aber auch an den Strukturen und Handlungsweisen deutlich. Viele Menschen „hegen insbesondere für die sozialen und ökologischen Aspekte eine offenbare Sympathie“⁹.

5 Kunze, Iris (2009): „Soziale Innovationen für eine zukunftsfähige Lebensweise : Gemeinschaften und Ökodörfer als experimentierende Lernfelder für sozial-ökologische Nachhaltigkeit“, Münster: ecotransfer-Verlag S.167

6 LaFond, Michael; Knobloch, Robert (2007): "Berliner Wohnkulturen: Besetzen, Besitzen, Bestimmen" S. 33

7 Göschel, Albrecht (2008): "Wohnprojekte - Keimzellen für Bürgerengagement in Wohnhaus, Nachbarschaft und Gesellschaft" in "Mehr als Wohnen", Dokumentation des Fachtages 12. November 2008, Mainz

8 Wissenschaftliches Zentrum für Umweltsystemforschung (2004): „Gemeinschaftliche Lebens- und Wirtschaftsweisen und ihre Umweltrelevanz – Berichte zur Akzeptanz. Akzeptanz der Kommune Niederkaufungen in der Bevölkerung“ S. 16

9 ebd. Zusammenfassung zu den Akzeptanzbefragungen S. 5

Die soziale Qualität wird auch deutlich, wenn wir uns mit den Ausgestiegenen beschäftigen. Manche bleiben im Ort hängen, haben Häuser renoviert und beteiligen sich am kommunalen Leben. Und nehmen ihren kommunitären Lebensstil mit.¹⁰ Das Netzwerk, welches daraus entsteht und konkret erlebt werden kann, ist ein spürbarer Input, der für das weitere Ansiedeln von Gemeinschaften spricht.

Eine nachhaltige Dimension bekämen die sozialen Qualitäten, wenn wir wüssten, welche Fähigkeiten und Kenntnisse in diesem Feld Kommune Kinder annehmen. Doch leider gibt es gerade bei diesem Thema kaum verwertbare Erkenntnisse. Es gibt im Grunde genommen keine wissenschaftlich relevanten Aussagen darüber, was Kinder, die in Gemeinschaften aufwachsen, mitnehmen und wie sie es nach außen tragen. Zum zwanzigsten Jubiläum veröffentlichte die Kommune Niederkaufungen ein Buch mit persönlichen Stellungnahmen. Darin schreibt einer der Jugendlichen, der in der Kommune groß geworden ist und nicht mehr in der Gemeinschaft lebt: „Jetzt, wo ich Abstand zur Kommune gewonnen habe, merke ich immer mehr, wie mich das „andere“ Aufwachsen in der Kommune größtenteils sehr positiv geprägt hat. Dadurch dass ich oft mit Leuten konfrontiert worden bin, mit denen ich eigentlich nichts zu tun haben wollte, habe ich gelernt mit schwierigen Persönlichkeiten aller Art umzugehen und zusammen zu leben. Ich habe ... nicht nur die Meinung einer einzelnen Person mitbekommen. Dadurch habe ich früh gelernt, die Dinge aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten. ... Ich habe gelernt auf meine Mitmenschen und meine Umwelt zu achten und zu schauen, inwieweit mein Handeln andere beeinflusst und was es bewirken kann; im positiven wie im negativen Sinne.“¹¹

Die ökologischen Qualitäten

Der ökologische Anspruch von Gemeinschaftsprojekten ist sehr hoch und liegt weit über dem Durchschnitt der Bevölkerung. In den meisten Gemeinschaften lässt sich erkennen, dass es um einen bewussten Umgang mit einer sichtbar und spürbar gemachten Umwelt geht. Die Trennung von Natur und Alltagskultur soll ebenso aufgehoben bzw. überwunden werden, wie die Entfremdung von der Natur. „Ökologische Projekte bauen also nicht nur Solarzellen oder Isolierverglasungen in ihre Wohnungen. Sie versuchen, eine neue, bewusste Beziehung zur Natur und ihren Anforderungen und Bedingungen herzustellen. In gewissem Sinne arbeiten sie mit der Natur, man denke an Oberflächenversickerung von Brauchwasser, an Biotoiletten usw., die jeweils hohe Ansprüche an naturgemäße „Bedienung“ stellen, ganz anders, als wenn nur technische Geräte der Energieeinsparung genutzt würden.“¹²

Der Nutzen für eine Gemeinde kann darin bestehen, dass „Intentionale

10 ebd.

11 Kommune Niederkaufungen (2007): „20 Jahre Kommune. Momentaufnahmen aus Niederkaufungen“ S. 133

12 Göschel aaO.

Gemeinschaften ... zur Veralltäglichsung ökologischer Handlungsweisen bei[tragen], die in weiten Teilen der derzeitigen Gesellschaft schwerer aufrechtzuerhalten sind.“¹³ Damit einher geht auch ein experimenteller Anspruch. Das Ökodorf Sieben Linden ist bekannt für den Strohballenbau, aber auch durch den Club 99. In deren Selbstbeschreibung heißt es: „Der Club99 ist eine Lebensgemeinschaft mit eigenem Gelände im Ökodorf Sieben Linden. ... Wir möchten allem Leben mit Achtung begegnen. Wir möchten nicht mehr Wohlstand für uns selbst, als bei einer gerechten Verteilung allen Menschen der Welt zustünde. Wir möchten dabei Ressourcen und Lebensräume für zukünftige Generationen aller Lebewesen erhalten und wiederherstellen. Wir wissen, dass es nötig ist, unseren Konsum auf höchstens 1/10 des derzeitigen Bundesdurchschnittsverbrauchs zu senken, um dies zu erreichen. Wir sind bereit, uns zu hinterfragen, unsere Gewohnheiten, unser Denken, Reden und Handeln entsprechend zu verändern und unseren Wohlstandsbegriff zu entmaterialisieren. Das Experiment des Club99 dient u.a. der Beantwortung der Frage, ob ein gutes Leben bei einer solchen „Einschränkung“ möglich ist.“¹⁴ Wenn diese extreme Form nachhaltiger Lebensweise auch auf viel Befremden stößt, so zeigt sie doch die Richtung an und bringt neue Ansätze und vor allem neue Denkansätze hervor.

Und wo immer es geht, wird mit dem Thema Ökologie auch nach außen getreten¹⁵ und wiederum politisch-gesellschaftlich gearbeitet. Die Träger dieser Aufklärung sind die Seminarhäuser, aber auch die Kollektivbetriebe, das Angebot bei Hoffesten und die Beteiligung an Bürgerinitiativen und natürlich auch die Anspruchshaltung, die an externe Kindergärten und Schulen gestellt werden.

In einer Studie über die Darmstädter Projekte heißt es unter der Überschrift „Ökologisch ambitioniert und vorbildhaft fürs Quartier“: „Alle Wohnprojekte werden im Passivhausstandard, vorbildhaft für den Geschosswohnungsbau, ohne hohe Zusatzkosten realisiert. Car-Sharing und die Option „Autofrei-Erklärung“ führen zu reduzierten Stellplatzzahlen und Autoaufkommen – dies senkt die individuellen und die gesellschaftlichen Kosten.“¹⁶

Die kulturellen und ästhetischen Qualitäten

Eine bewusste Ansiedlung von Gemeinschaften führt auch zu einer Zunahme des kulturellen Angebots einer Gemeinde. Zum einen als Anbieter, zum anderen als Konsumenten tragen die Mitglieder von Gemeinschaften zu einer Vielfalt bei. Jede Gemeinschaft entwickelt hier ihr eigenes Thema und eigene Schwerpunkte. Und sicherlich sind auch die Rahmenbedingungen mit entscheidend dafür, was sich an kulturellem Angebot entfalten kann.

13 Kunze aaO. S. 168

14 <http://oekodorf7linden.de/htmcontent2090.html> [Accessed 8.4.10]

15 vgl. z.B. die Transition Town Bewegung – Beispiele: www.kaufungen-gestaltet-zukunft.de, <http://www.siebenlinden.de/htmcontent9939.html>, die Klima Clowns

16 http://www.bbsr.bund.de/cln_016/nn_336266/BBSR/DE/FP/ExWoSt/Forschungsfelder/ErschliessenVonGenossenchaftspotenzialen/Modellvorhaben/Darmstadt/Darmstadt.html?__nnn=true

Ökonomisch und sozial stabile Einheiten schaffen die Grundlage für kreative Entfaltung. Es stellt sich die Frage für eine Gemeinde, wie dieses Potential nutzbar gemacht werden kann. Wie können Räume erschlossen werden, die jenseits von Mainstream-Kultur wirken können, die sich durchsetzen können gegen die gut vermarktbar Kunst? Dafür müssen Räume da sein und dafür müssen Menschen da sein. Die Stadt kann die Räume zur Verfügung stellen und durch eine Ansiedlung von Gemeinschaftsprojekte verschiedener Art und Ausgestaltung auch die Menschen in die Region holen.

Die politischen Chancen

Die unterschiedlichen Gemeinschaften legen unterschiedliches Gewicht auf ihre politischen Aussagen. Für manche ist dies ein zentrales Anliegen und das private politische Engagement ist ein wichtiges Einstiegsmerkmal. Andere erklären zwar einerseits das „linke Politikverständnis“ zu ihrem Grundpfeiler, überlassen aber die konkrete Ausgestaltung jedem Einzelnen. Und wieder andere haben keinen konkret definierbaren politischen Anspruch. Doch schon die Art und Weise wie gewohnt wird, ist Bestandteil unseres öffentlichen Verhaltens. Das Private ist ganz besonders auch bei der Art, wie gewohnt wird, eine politische Aussage.

Der Umstand, dass es eine Gemeinschaft wie z.B. die Kommune Niederkaufungen überhaupt gibt, dass also vor 25 Jahren eine Gruppe von Menschen in diesen Ort zog, ein altes Gehöft besiedelte, gemeinsame Ökonomie betreibt, gemeinsam mit Jungen und Alten lebt und mittlerweile auch mit 80 Menschen immer noch funktioniert, allein diese Tatsache ist an politischer Wirkkraft nicht zu unterschätzen. Das Utopien aufgezeigt werden, Visionen erfahrbar sind, das ist ein wichtiger Effekt. „Leider pflegen wir keine Kultur der Utopien. Zu wenige sind auf dem Markt und keine wird breit diskutiert. Wie wenn man das utopische Denken nicht üben müsste.“¹⁷ Denn es mangelt ja oft an der utopischen Denkkraft des Einzelnen. Und wenn sich mal einer aufmacht, Alternativen zu denken und zu formulieren, dann schlägt er oft auf dem harten Boden der Realität auf. Das Suchen nach einem neuen Ort, die utopische Kraft, ist an sich schon in einer utopielosen Zeit ein sinnvoller und politischer Akt. Eine Eigenschaft von intentionalen Gemeinschaften ist es „über die Opposition ... dem Gesellschaftssystem [gegenüber] hinauszugehen und eigene stabile Alternativen langfristig aufzubauen.“¹⁸ So ist es „erfreulich, dass die BürgerInnen sich durch die pure Existenz mit anderen Ideen und Menschen auseinandersetzen müssen. Zu sehen, es gibt noch was anderes als den Singverein und die Kneipe. Die Welt ist offensichtlich bunter und komplizierter“¹⁹ meint der ehemalige Bürgermeister von Kaufungen. Daher ist es sinnvoll, Lebenszusammenhänge zu fördern, die „zur Vielfalt sozialer Strukturen“ beitragen und „Entwicklungsoptionen“ aufzeigen.²⁰

17 Andreae, Steffen (2007): „Wieviel Gemeinschaft braucht der Mensch?“ S. 86

18 Kunze aaO. S. 169

19 Wissenschaftliches Zentrum für Umweltsystemforschung aaO. Akzeptanz Bürgermeister

20 Kunze aaO. S. 168

Zukunftsfähige, nachhaltige Modelle sind für viele Bereiche des konkreten Lebens einer Stadt nötig. Manches wird erst im Experiment gelingen, anderes scheitern. Aber die Experimente sind Nährboden für zukunftsfähige Modelle. Mit unterschiedlichen Programmen und Forschungsvorhaben beschäftigen sich selbstverständlich auch die UNESCO und die UNO mit den neuen sozialen Bewegungen. So ist es nicht verwunderlich, dass zwei der größten Gemeinschaften Europas in diesen Organisationen beratend tätig sind.²¹

Die ökonomischen Chancen

Andreas Götz ist Bürgermeister von Steyerberg. Auf der Gemarkung liegt auch der Lebensgarten Steyerberg, eines der größeren Lebensprojekte in Deutschland. Als Effekte, die er als „durchweg positiv“²² bezeichnet, erwähnt er unter anderem den Beitrag zur Bevölkerungsentwicklung: „Zum einen hat Zuzug von außen stattgefunden, was uns geholfen hat, die Wirkungen des demografischen Wandels abzufedern. Nach einer Studie des Norddeutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (NIW) für die vier Landkreise Nienburg Weser [hierzu gehört Steyerberg], Hameln-Pyrmont, Holzminden und Schaumburg nehmen wir im Landkreis Nienburg Weser bei den Kommunen mit den besten demografischen Daten einen Spitzenplatz ein (2. Platz). Wir haben das für unsere Kommune ... versucht ... herunterzubrechen und sind zu dem Schluss gekommen, dass die Ursache hierfür die Zuzüge im Lebensgarten sind. Insbesondere in den letzten Monaten sind mehrere auswärtige Familien mit Kindern zu uns gezogen. Dies liegt wohl auch an besonderen Angeboten wie ein eigens geschaffener Waldkindergarten und die Vision einer freien Schule im Umfeld des Lebensgartens.“²³

Die Außenwirkung und der Bekanntheitsgrad einer Gemeinde hat natürlich auch Auswirkung in Bezug auf touristische Erschließung und Gästen von außerhalb. „Der kleine Ort Steyerberg wird [nicht vielen] bekannt sein, anders der Lebensgarten, der von vielen mit Steyerberg in Verbindung gebracht wird. Letztlich wird damit das Image eines Ortes gefördert und sein Bekanntheitsgrad auch über die regionalen Grenzen hinweg gesteigert.“²⁴ Auch der Bürgermeister von Waltershausen hat in seiner Gemeinde mit der ehemaligen Puppenfabrik und der Kommune Waltershausen eine Lebensgemeinschaft vor Ort und betont die gute Resonanz „auch über die Stadtgrenzen hinaus.“²⁵

Ein Tagungshaus macht einen Ort wie Kaufungen natürlich auch bekannt. 30 Prozent aller in Kaufungen gebuchten Übernachtungen finden im Tagungshaus der Kommune statt. Auch im Lebensgarten Steyerberg werden 4000 – 5000 Seminargäste pro Jahr gezählt, was natürlich auch Kaufkraft in

21 Kunze aaO. S. 167

22 Götz, private Korrespondenz, 22.3.10

23 Götz, private Korrespondenz, 22.3.10

24 Götz, private Korrespondenz, 22.3.07

25 Brychcy, private Korrespondenz, 22.3.07

den Ort gebracht hat.²⁶

Eine weitere ökonomische Chance für Gemeinden liegt in der Nutzbarmachung von unbrauchbaren Immobilien, Schulen, Krankenhäuser, die sich nicht für eine normale Nutzung eignen. „Die Besiedlungsstrategien sozialökologischer Gemeinschaften zeichnen sich durch soziale oder ökologische Aufwertung des Geländes aus. Es wurden Industriebrachen wieder belebt [und] ... renoviert oder durch Monokultur ökologisch wertlose Gelände renaturiert. Vor diesem Hintergrund kann eindeutig von einer Aufwertung des Raumes ... im Sinne einer Transformation desolater Flächen gesprochen werden“, schreibt die Gemeinschaftsforscherin Iris Kunze in einer vergleichenden Untersuchung.²⁷ Auch Grundstückszuschnitte, die sich für manche Bauträger als zu risikoreich darstellen würden, finden im Rahmen gemeinschaftlicher Wohnformen oft durchaus Liebhaber.

Unabhängig von der Form des internen Wirtschaftens geht mit der Gründung von Gemeinschaften oft auch die Gründung oder Ansiedlung von Gewerbe einher. Darüber hinaus bringt dies auch eine sozial und ökologisch motivierte Wirtschaft hervor, da durch persönliche Interaktion und Transparenz in der Produktion die Konsumenten, Menschlichkeit und ökologische Zusammenhänge erleben und erkennen und diese letztlich selbst einfordern. Aufgrund des Anspruchs selbstbestimmt Wohnen und Arbeiten zu können, gehen mit Gemeinschaftsgründungen auch Unternehmensgründungen einher. Hier wird viel ausprobiert, manches gelingt, anderes nicht. Der Lebensgarten Steyerberg z.B. „hat sich als eine Art Ideenschmiede erwiesen, die auch von kommunaler Seite genutzt werden kann.“²⁸

In den Regionen, die eine hohe Dichte von Gemeinschaften aufweisen, stellen wir auch eine zunehmende Vernetzung zwischen den Gemeinschaften fest. Das Gebilde wirkt also nicht nur in die kommunale Struktur, sondern auch hinein in die regionalen Zusammenhänge. Beispiele hierfür sind z.B. das Fläming und das Wendland. Im Raum Kassel haben sich mittlerweile drei Gemeinschaften und eine Wagenburg angesiedelt. Auch hier lassen sich schon erste gemeinschaftsübergreifende Vernetzungen erkennen.

Gemeinschaftliches Leben zeigt seine ökonomische Qualität auch in folgender Hinsicht: „Innovative Gemeinschaftsprojekte zeigen uns, wie man mit weniger finanziellem Einsatz und weniger Energieverbrauch, trotzdem die Lebensqualität steigert – indem man Wohnung, Rasenmäher oder Auto teilt und ... zu vielen Gütern Zugang hat, die man sich alleine nicht leisten könnte.“²⁹ Ein sinnvoller Input angesichts eines bestehenden Wirtschaftssystems, welches dazu führt, dass die Schwere zwischen Arm und Reich stetig auseinander geht.

26 Götz, private Korrespondenz, 22.3.07

27 Kunze aaO. S. 146

28 Götz, private Korrespondenz, 22.3.07

29 Iris Kunze

Handlungsmöglichkeiten einer Gemeinde

Wenn sich eine Gemeinde nun bewusst entscheidet, alternativer Lebenskultur die Türen zu öffnen, dann braucht es dafür sicherlich von Seiten der Politik und Verwaltung ein inneres Ja, eine bewusste Entscheidung und auch ein Einsehen, dass das alles auf dem Reißbrett nicht planbar ist. Das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung macht deutlich, dass „ein politisches Bekenntnis auf der Ebene der Kommunen und der Länder erforderlich [ist], aus dem als praktische Konsequenz eine Experimentierbereitschaft ... bei der Privatisierung von Wohnungsbeständen in genossenschaftlicher und genossenschaftsähnlicher Form gesichert werden sollte.“³⁰ Neben diesem politischen Bekenntnis ist es nun natürlich auch wichtig, Rahmenbedingungen zu schaffen, die ermöglichen, dass gemeinschaftliche Wohnformen noch sichtbarer und aktiver in Erscheinung treten können.

Deutlichst spürbare Synergieeffekte, ein echtes Ausstrahlen der gemeinschaftlichen Lebensqualität auf einen Ort würde entstehen, wenn sich in einer Gemeinde drei oder mehr Gemeinschaften unterschiedlicher Ausrichtung ansiedeln. Eine Bevölkerungsgruppe mit ca. 250 Menschen würde ein eigenes Netz schaffen und dieses Netz würde sich – und zwar keinesfalls ausgrenzend, sondern offen für die Menschen der Gemeinde – mit den verschiedenen Institutionen, Vereinen, Gruppierungen, Einzelpersonen, dem bestehenden Gewerbe verweben und die sonst nach innen wirkenden positiven Effekte mit dem Außen teilen.

Wie könnte dieses politische Bekenntnis, dieses „innere Ja“ entstehen? Davon ausgehend, dass es sich letztendlich um eine Win-Win-Situation handelt und Gemeinde wie Gemeinschaft spürbar etwas von einer solch bewusst geförderten Ansiedlung hat, bieten sich folgende Handlungsmöglichkeiten an:

1. Gemeindliche Grundstücke vorhalten und zum Verkehrswert verkaufen oder auch Erbpachtverträge über 99 Jahre abschließen. Es können gemeindliche bezahlbare Grundstücke bereitgestellt werden³¹. Für den möglicherweise geringeren Verkaufswert erhält die Gemeinde im Ausgleich einen Mehrwert. Einen Mehrwert in der Form von gemischten Quartieren mit besonders engagierten Eigentümern.³²
2. Alte Gebäude bekannt machen. Die Größe nennen. Die Kosten für einen möglichen Umbau. Welche Gebäude liegen in der Nähe? Wie ist der ökologische Standard?
3. Projektentwicklung fördern. Entwickler mit Erfahrung im Umgang mit Wohngruppen. Schnittstelle zwischen Gemeinde und Gruppe besetzen. Hier könnte sogar an einen Verbund mit Nachbargemeinden gedacht

30 http://www.bbsr.bund.de/ckn_016/nn_336266/BBSR/DE/FP/ExWoSt/Forschungsfelder/ErschliessenVonGenossenschaftspotenzialen/Modellvorhaben/BerlinWedding/BerlinWedding.html?__nnn=true

31 Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (2008): Wohnen im Alter. Bewährte Wege – Neue Herausforderungen. Ein Handlungsleitfaden für Kommunen. S.17

32 Knobloch, Robert (2007): "Selbstorganisierte Wohnprojekte in Berlin - wirkungsvolles Instrument für einen nachhaltigen Stadtumbau?" (unveröffentl. Diplomarbeit) S. 79

- werden.³³
4. Bei geförderten Wohnungen die Belegungsbindung lockern, damit die Menschen berücksichtigt werden können, die Interesse an der besonderen Form des Gemeinschaftslebens haben.³⁴
 5. Wohnbauflächen für Baugemeinschaften reservieren. Das machen schon Hamburg (reserviert 15 %) und Berlin (reserviert 5 %)
 6. „Es bedarf vielmehr einer flexiblen und leistungsfähigen Unterstützungsorganisation, die im Wesentlichen eine Kontaktzentrale zur Sammlung und Weitergabe von Informationen darstellt. Das betrifft z. B. Vertragstypen, Listen mit erfahrenen Architekten, Bauträgern und Anwälten, Erfahrungsberichte, Hinweise auf Betreuungsformen, Finanzierungsmodelle und günstige Dienstleistungsangebote.“³⁵
 7. Öffentliche Beratungsstellen. Informationen über bestehende Gruppierungen im Ort und der Umgebung, passende Immobilien, Information über öffentliche Förderung. Bauträger vermitteln, die über Vorkenntnisse verfügen und sich beim Bau oder Umbau von Wohnungen auf Personengruppen mit besonderen Interessen und Bedürfnissen und finanziellen Hintergründen „einlassen“³⁶. Unterstützung in der Umsetzung durch Sicherheit beim Wohnen, durch erfahrene Organisationen wie Wohnungsunternehmen oder Traditionsgenossenschaften mit Angeboten für nachbarschaftliches Wohnen. Unverzichtbar erscheint der Ausbau eines Beratungssystems für Wohnprojekte und kleine Genossenschaften, vorzugsweise in Kooperation zwischen Wohnprojekten und den Stakeholders der Wohnungswirtschaft und der Gemeinde.³⁷
 8. „Neben der Bereitstellung einer Beratungsinfrastruktur und innovativer Formen der Zwischenträgerschaft zur Gewinnung neuer Zielgruppen auf der Ebene von Projekten und Quartieren wird auch weiterhin ein politisches Bekenntnis auf der Ebene der Kommunen und der Länder erforderlich sein, aus dem als praktische Konsequenz eine Experimentierbereitschaft ... bei der Privatisierung von Wohnungsbeständen in genossenschaftlicher und genossenschaftsähnlicher Form gesichert werden sollte.“³⁸ Das empfiehlt das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung.
 9. Sinnvoll ist natürlich auch die planerische Einbindung in die kommunale Rahmenplanung.
 10. Das selbstbestimmte und gemeinschaftsorientierte Wohnen muss für alle Einkommenschichten realisierbar sein. Daher ist es auch wichtig, über Fördermittel im Rahmen der sozialen Wohnungsbauförderung

33 vgl. Bertelsmann Stiftung/Kuratorium. Deutsche Altershilfe (Hrsg.), 2007: Ergebnisanalyse des Werkstatt-Wettbewerbs Quartier und Handlungsempfehlungen, Köln

34 Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (2008): Wohnen im Alter. Bewährte Wege – Neue Herausforderungen. Ein Handlungsleitfaden für Kommunen. S.17f.

35 LBS Studie Wohnprojekte für Jung und Alt - Generationen übergreifende Baugemeinschaften

36 Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (2008): Wohnen im Alter. Bewährte Wege – Neue Herausforderungen. Ein Handlungsleitfaden für Kommunen. S.17

37 http://www.bbsr.bund.de/cln_016/nn_336266/BBSR/DE/FP/ExWoSt/Forschungsfelder/ErschliessenVonGenossenschaftspotenzialen/Modellvorhaben/Darmstadt/Darmstadt.html?__nnn=true (Beispiel Darmstadt - WohnSinn)

38 http://www.bbsr.bund.de/cln_016/nn_336266/BBSR/DE/FP/ExWoSt/Forschungsfelder/ErschliessenVonGenossenschaftspotenzialen/Modellvorhaben/BerlinWedding/BerlinWedding.html?__nnn=true

aufzuklären, diese zu vermitteln oder ggf. selbst bereit zu stellen³⁹.
„Unterstützung in der Anlaufphase durch Entlastung bei Finanzierung und Projektsteuerung ohne Entmündigung, denn nachhaltige Nachbarschaft braucht gemeinsame Angelegenheiten und Entscheidungsspielräume sowie Kompetenzen.“⁴⁰

Die oben skizzierten unterschiedlichen Qualitäten zeigen sich nicht bei allen Projekten auf die gleiche Weise. Natürlich hat ein Projekt mit einer gemeinsamen Ökonomie und einem linken Politikverständnis anderen Input an die Gemeinde zu geben, wie eine ökologisch hoch motivierte Baugemeinschaft. Und ein Projekt, welches sich die Förderung von guter Kommunikation, Tanz und Lebensfreude zum Inhalt gemacht hat, bietet nicht das gleiche wie der genossenschaftlich betriebene Ökoeinkaufsmarkt. Auch wenn diese Projekte sich ähneln, zum Beispiel in der Kultur des zwischenmenschlichen Umgangs, so haben sie doch – und ganz zu Recht – unterschiedliche Gesichter.

Aber für gemeinschaftliche Wohnformen allgemein gilt, dass sie die Qualität des sozialen Gefüges verändern. Verändern in dem Sinne, dass das soziale Gefüge an sich zu einem Instrument der Bindung wird.⁴¹ Keine Gemeinde wird daran gehindert. Zumindest nicht von den Menschen, die sich für eine gemeinschaftliche Lebensform entschieden haben.

39 Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (2008): Wohnen im Alter. Bewährte Wege – Neue Herausforderungen. Ein Handlungsleitfaden für Kommunen. S.17

40 http://www.bbsr.bund.de/cln_016/nn_336266/BBSR/DE/FP/ExWoSt/Forschungsfelder/ErschliessenVonGenossenschaftspotenzialen/Modellvorhaben/Darmstadt/Darmstadt.html?_nnn=true (Beispiel Darmstadt - WohnSinn)

41 vgl. <http://www.wanzleben.de/iba-stadtmonitor.php> [Accessed 18.3.2010]